

Gerd Schäfer Das alte Tullauer Dorfwirtshaus – Erwerbsgeschichte und Erlebnisse

1988 begann ich als frisch gebackener, hauptamtlicher Mitarbeiter im Freilandmuseum Wackershofen mit der wissenschaftlichen Inventarisierung des spätmittelalterlichen Hausbestandes in Württembergisch Franken, und die Wege des Alltagsgeschäftes führten im Rahmen dieser Arbeit eines Tages eher zufällig auch durch Tullau. Von diesem kleinen beschaulichen Ort in der unmittelbaren Nachbarschaft von Schwäbisch Hall war mir bis dahin nur der Spruch eines alten Haller Originals bekannt, der im Verlauf einer Unterhaltung einen umständlichen Weg zum Ziel in regionstypisch wortkarger Weise mit den Worten «Dulla (Tullau)-Rom-Wien» beschrieb. Dabei liegt Tullau eigentlich nur drei Kilometer vom Haller Stadtzentrum entfernt und damit näher an der Stadt als manches Haller Wohngebiet. Das heute zur Nachbargemeinde Rosengarten – ein Gemeindeverbandsname von 1972/73 nach einer reichsstadtzeitlichen Verwaltungsbezirksbezeichnung – gehörige Örtchen liegt aber so versteckt in den Windungen des Kochertals, dass keine Fernstraße durch den Ort hindurch an die Stadt heranführt. Ein abgelegener Ort also; ein wenig vergessen vom Rest der Welt und nicht unbedingt ein tägliches Ziel.

Meine damalige Aufzeichnung der ersten Ortsbegehung nennt: «Rosengarten-OT Tullau: Im Kern rom. Schlossbau, Kirche/Kapelle 14. Jh, Mühle/Fabrikbau 19./20. Jh, Wohnbauten äußerlich 17./18./19. Jh. Ein mit zwei Anbauten (17/18. und 19. Jh) vergrößertes Geb. in der Kirchgasse (10), Kernbau mit Schopfwalm, vollflächig verputzt, vermutlich Mitte 16. Jh, davor ein Kleingebäude, nach örtl. Angaben eine ehem. Schmiede.»

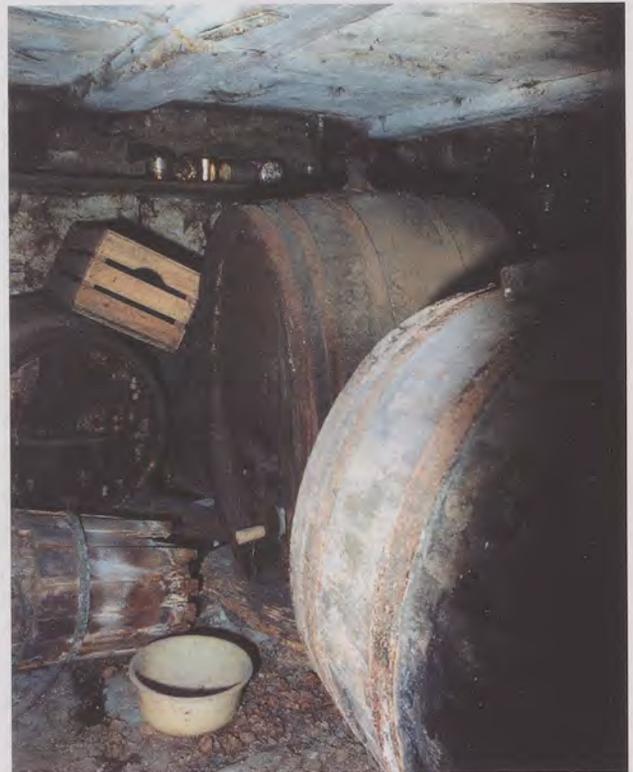
Die zweite Ortsbegehung im Rahmen dieser Berufstätigkeit führte mich 1989 mitten in das damals aufgefallene Haus. Dieses war zwischenzeitlich dem Freilandmuseum als Translozierungsobjekt angeboten worden. Die Gemeinde beabsichtigte, hier ein Feuerwehrhaus zu bauen, wollte das heruntergekommene Objekt erwerben und hatte die Aufhebung des Denkmalschutzes im Visier.

Eine bauhistorische Kurzuntersuchung, verbunden mit einer dendrochronologischen Datierung des Erstbaus dieses kuriosen Ensembles, ergab das Baujahr 1519. In einer Stube im Dachraum des Anbaus wurden Malereien aus dem 17. Jahrhundert erkannt. Eine durch Lagerregalkonstruktionen und andere Einbauten völlig zweckentfremdete Bohlen-

stube war vorhanden, und an vielen Orten musste stark angegriffene Bausubstanz konstatiert werden.

Das Museum lehnte eine Übernahme des Hauses aus Anstandsgründen (Grundsatz: «So schnell wird nicht aufgegeben. Immer erst die Erhaltungsfähigkeiten vor Ort prüfen!») und wegen eines damals vollen Bauprogramms ab und schlug vor, den Baukörper am Ort zu erhalten.

Mein damaliger Museumschef Albrecht Bedal überzeugte einige Tage später den Ortschaftsrat und die Gemeindegemeinschaft von der Einmaligkeit des Objektes und von der Wertigkeit des Objektes für den Ort. Einige Zeit bewegte sich nun nichts mehr in dieser Sache. Die Gemeinde überlegte neu, und die Zeit ging dahin. Für den Neubau des Tullauer Feuerwehrhauses wurde nach Monaten dann der Standort der ehemaligen Dorfschmiede diskutiert. Das Haus Kirchgasse 10, zwischenzeitlich bereits durch die Gemeinde erworben, sollte an einen «Altbaufreund» verkauft werden.



Im Kriechkeller unter der unteren Wirtsstube lagerten noch gefüllte Fässer und Lebensmittelvorräte aus Zeiten zwischen 1970 und 1985. Umgestürzte Krautfässer und zerbrochene Kartoffelregale hatten ihren Inhalt auf den Boden ergossen und sorgten für ideale Lebensbedingungen der vierbeinigen, langschwänzigen Hausbewohner.



Nach der ersten Brennholzräumaktion: Freigeräumter Schadensbereich an der Südostecke des Primärbauwerks. Hier fanden sich zwischen den Brennholzmassen alle Einzelteile eines Etagenofens aus Gussplatten (entstanden um 1900), die in der Bildmitte aufgeschichtet abgebildet sind.

«Der arme Spinner» erwirbt 1990 das einsturzgefährdete Haus – Das Räumen der Lebensmittel vertreibt Spinnen, Mäuse und Ratten

In jenen Tagen stellte ich mehr und mehr fest, dass unsere damalige Behausung, ein ehemaliges Gartenhäuschen am Haller Stadtrand, für eine junge Familie langsam zu klein geworden war. Unser Erstgeborener war gerade einige Monate auf der Welt und sollte nicht als Einzelkind aufwachsen. Eine größere Wohnung war erforderlich; ein Haus kam auf den vorweihnachtlichen Wunschzettel. Ein neues Haus kam nicht in Frage. Ein altes Stadthaus war zunächst das Ziel, doch die Preise waren aberwitzig hoch, und so suchten wir in jeder Zeitungsausgabe nach Angeboten.

Als die Gemeinde Rosengarten das Tullauer Objekt im Herbst 1990 öffentlich ausschrieb, bewarben wir uns um den Kauf und erhielten prompt den Zuschlag, da der Bürgermeister und das Entscheidungsgremium in einem Mitarbeiter des Freilandmuseums den «richtigen Mann für ein solches Objekt» sahen.

Seit meiner ersten Begehung des Hauses waren zwei Jahre vergangen. Die letzte, hoch betagte Bewohnerin war zu ihren Kindern gezogen, als die Gemeinde das Haus erworben hatte. Das Objekt war seit geraumer Zeit unbewohnt, aber noch weitgehend eingerichtet.

Der Schädlingsbefall (Nager an zurückgelassenen Lebensmitteln) und die Bauschäden indessen hatten

sich rasend entwickelt. Der erste Akt des armen Spinners, der den alten Kasten wieder herrichten will (Zitat eines Nachbarn aus jenen Tagen), war der Erwerb einer Wagenladung Baumstämme und der umgehende Einsatz dieser Hölzer als Sprieße für die gesamte Ostfassade. Es war zu befürchten, dass dieser Hausbereich einstürzt, noch bevor die Tinte auf dem Kaufvertrag richtig getrocknet war.

Eine umgehende Räumung der großen Lebensmittelmengen (Einweckgläser, säckeweise getrocknete Ackerbohnen und andere Trockenfrüchte, u.v.m.) fand unter den Augen von -zig Mäusen und Ratten und ungezählten Spinnen statt. Das «Ungeziefer» hatte sich während des Leerstandes in bedenklicher Anzahl ausgebreitet, und ich erinnere mich noch gut an das Gefühl, zu wissen, dass ich alleine im Haus war, und mich doch ständig beobachtet fühlte. Die Nachbarn schilderten nicht immer ohne eine Prise Häme, dass sie während der vergangenen Monate beobachtet hatten, wie die Ratten an den Fenstern die Vorhänge hinauf und hinunter gewuselt waren.

Nachdem sämtliche alten Lebensmittel aus dem Haus gebracht und die ersten «Mäuserennbahnen» beseitigt waren, war schlagartig Ruhe im Gehäuse. Lediglich die penetrant stinkenden Kadaver verendeter Ratten und eines bereits vor Jahrzehnten im Dachboden gestorbenen Huhnes (!) waren während der nun folgenden Instandsetzungsarbeiten in den folgenden Monaten noch zu beseitigen.

Die Vorbesitzer hatten sich im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte mit kläglichen Versuchen bemüht, das alte Haus zu «modernisieren». Hie und da waren einzelne Fenster durch Isolierfenster mit Tropenholzrahmen ersetzt worden. Wo die buckeligen Oberflächen der alten Wände und Decken nicht mehr gefielen, hatten die sichtlich unsensiblen Bau-laien kurzerhand «begradigende» Vorsatzschalen aus Gipskarton und Profiltretchen eingebaut. Die hierbei entstehenden Hohlräume sind die idealen Rückzugsstätten für Nager und Spinnen, die bereits genannten «Mäuserennbahnen». Zu Beginn der Instandsetzung herrschte in diesen Hohlräumen weit-aus mehr Leben als auf der Straße vor dem Haus.

Einen Schreck beim Räumen der teilweise bis zur Decke «zugemüllten» Räume bereitete ein Zimmerfußboden im Erdgeschoss. Hier lagerten mehrere zerlegte Mopeds und ausgeschlachtete Autoteile. Größere Mengen an Schmierstoffen und Benzin in unterschiedlichsten Gefäßen und andere gefährliche Güter mussten aufwändig entsorgt werden. Der ganze Raum schien zunächst öldurchtränkt. Die Öffnung des Bodens aber ließ Hoffnung aufkommen: Lediglich eine geringe Menge gefährlicher Stoffe war durch den Holzboden gesickert und dort auf einem älteren Steinfußboden eingetrocknet.

150 Zentner Brennholz belasten fragile Fachwerkstrukturen – «Dachschaden» zwingt zu komplizierter Reparatur in drei Etagen

Die größte Sorge aber bereitete der Zustand der Gebäudestatik. Im gesamten Dachbereich (rund 120 Quadratmeter Bodenfläche) lagerte eine unfassbar große Menge an Brennholz! Über viele Jahre war hier klein gehackter Obstbaumschnitt, Spaltholz und alles mögliche Brennbares deponiert worden. Eine überschlägige Berechnung von Menge und Gewicht ergab rund 45 bis 50 Kubikmeter (!) Holz mit geschätzten 130 bis 150 Zentner Last auf einer sichtlich fragilen Fachwerkstruktur! Hinzu kamen erst viel später unter dem Holz entdeckte 2500 Biber-schwanzziegel, die auf einer Fläche von 3 qm bis in die halbe Raumhöhe der Dachstube aufgeschichtet waren.

Die ersten 50 Körbe Brennholz konnte ich noch als eine freizeit-sportive Aktion akzeptieren, die über mehrere Räumaktionen folgenden, ungezählten Korbladungen wurden erst zur Last, später zur Qual. Die Wegnahme während der ersten Aktion schuf einen Zugang zum hauptsächlichen Schadensbereich, dem südlichen Rähm (horizontales Holz unter der Decke, zusammenhaltender «Rahmen»-

teil einer Fachwerkwand) des Primärbaus und dem hier aufsitzenden Fuß des liegenden Dachstuhls.

Der vorgefundene Schaden erstreckte sich von der Erdgeschossdecke bis in das Dach und betraf den gesamten Fachwerkverband an der Südostecke des Baubereiches von 1519, sowie den seit 1618 hier anstoßenden Wandkörper des Anbau-Obergeschosses.

Die Ursache dieses Schadens war ein zeitweise schlecht unterhaltenes Dach in diesem Bereich. Der Schaden am Dach war zwar längst provisorisch geflickt worden, die nachhaltigen Auswirkungen auf die Fachwerkteile aber schienen niemanden interessiert zu haben. Als sich im Lauf der Jahre und im Zuge fortschreitender Vermoderung im Verein mit der enormen Gewichtsbelastung die Ostwand mit-samt dem Giebel senkte – was sich auch an der Decke der Bohlenstube und den angrenzenden Wandbereichen bemerkbar machte –, hat ein Un-kundiger kurzerhand einen starken Baumspröß (Rundholz 8 cm) an die sich am deutlichsten senken-de Stelle im Raum gestellt und ließ es damit gut sein.

Wie eine Banane gekrümmt und hoffnungslos überlastet stand dieses «Streichholz» wenig vertrauenserweckend im Raum herum. Die komplizierte Reparatur dieses drei Etagen betreffenden Schadens soll hier nicht näher erörtert werden. Es sei lediglich so viel dazu angemerkt: Eine klassische, zimmermannsmäßige Reparatur hätte zu hohen Verlusten von originalen Substanzen an der Bohlendecke und dem gesamten Fachwerkverband geführt. Die daher weitgehend in Eigenleistung durchgeführte Restaurierungs- und vor allem die erforderliche Absprößmethode hätten einen Statiker sicherlich an den Rand des Wahnsinns getrieben. Trotz einiger «banger Minuten» gelang auf unkonventionellem Weg eine kraft-schlüssige Reparatur des maroden Holzwerks, ohne dabei die auskragende Ostwand und das ebenfalls auskragende Dach zum Einsturz zu bringen, wie dieses von Zimmerleuten vorausgesagt worden war, die im Vorfeld der Maßnahme beratend um ihre Meinung gebeten wurden.

Schuhe, Becher, Münzen und viele andere Fundstücke – Haus- und Bewohnergeschichte gründlich erstellt und dokumentiert

Nach einigen Tagen der Erholung ging es dann wieder ans Brennholzläumen, wobei vor allem in den ältesten, den unteren Schichten dieser gigantischen Holzmasse hoch spannende Fundstücke entdeckt und gesichert werden konnten. Insgesamt



Während der Räumung der zuletzt noch bewohnten Zimmer. Das Gebäude war noch weitgehend eingerichtet, als die Instandsetzung begann.

waren es über dreißig Bauteile, die allesamt im Lauf der Zeit ihrem ursprünglichen Entstammungsort im Haus zugeordnet werden konnten: Haustüren und Zimmertürenblätter, Fenster unterschiedlichster Entstehungszeiten, Fensterläden, schön geschweifte Stollen der Wirtshaussitzbänke und Belagbretter derselben in zweiter Verwendung als Dachboden-dielung, Kleidungsstücke und Schuhe aus dem 18. (!) und 19. Jahrhundert, Becher, historisches Haushalts- und Wirtshausgeschirr, Bestecke und vieles andere lagen wild durcheinander zwischen Brennholz, Brennholz, Brennholz ...

Einer der interessantesten Fundkomplexe war hinter einer halbhohen Brettschalung am Ostgiebel zu entdecken: eine in sich zusammengesackte, gläserne Schankkanne, ehemals mit einem so genannten «geplatteten» Korpus, vermutlich in einer böhmischen Werkstatt hergestellt und zweifelsfrei mindestens 200 Jahre alt. Interessant an diesem Stück sind zwei in das Glas eingeschlossene Hirsche. Auf der einen Kannenplatte als springender Hirsch dargestellt, präsentiert sich das symbolträchtige Tier auf der anderen Kannenseite stehend und stolz mit aufrechtem Geweih.

Auch im Verlauf der weiteren Instandsetzungen traten immer wieder interessante «Schätze» zutage, die nicht nur als bemerkenswertes Fundstück zu verzeichnen waren, sondern teilweise auch mithalfen, Bauvorgänge zu datieren. So fand sich bei einer Fußbodenöffnung ein durch eine Ritze gerutschter,

kinderfaustgroßer Mörtelbatzen, der wie ein Sahnehäubchen auf der ansonsten glatt gestrichenen Deckenschüttung aus Dreschabfällen lag. Von dort weggenommen und umgedreht, zeigte sich an seiner Unterseite eine bayrische Fünfpfennigmünze aus dem Jahr 1875, die als einst augenscheinlich noch ziemlich ungebrauchte Münze hier in einer Fußbodenfuge verschwunden war und kurze Zeit später vom frisch angerührten Mörtelbatzen während einer Wandverputzung eingeschlossen wurde.

Die Zusammenschau begleitender Beobachtungen in diesem Hausbereich ergab, dass die betreffende Wand, vor welcher der Mörtelbatzen in die Decke gekommen war, im Zuge eines wirtschaftlichen Aufblühens des Tullauer Wirtshauses in den ausgehenden 1870er-Jahren neu entstanden war, als die rührige Wirtsfamilie Förstner hier die Wirtschaft führte und zahlreiche Gäste durch den Bau der nahen Bahnstrecke und des Tullauer Bahnviadukts die Kasse füllten. Auch das damals in der Nachbarschaft blühende Salzbergwerk in Wilhelmglück sorgte sicherlich für einen kurzzeitigen Aufschwung, der mit umfangreichen Neuerungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts in unserem Haus bemerkt werden konnte.

Mit den Erlebnissen und Entdeckungen während der Instandsetzung des Hauses Kirchgasse 10 in Tullau könnten mühelos mehrbändige Werke gefüllt werden. Die umfänglich erforschte Haus- und Bewohnergeschichte ist gründlich dokumentiert und in der parallel hierzu erhobenen Ortsbau-

geschichte¹ und einer bis in das beginnende 18. Jahrhundert erkundeten örtlichen Sozialgeschichte (unveröffentlicht) verankert.

Das alte Tullauer Dorfwirtshaus hat aber auch viele Geschichten bei sich behalten: Geschichten, von welchen sich nur Spuren bisher ohne Zuordnungsmöglichkeit fanden, und ungezählte Geschichten, die während der über 480 Jahre andauernden Existenz des Hauses keine Spuren hinterlassen haben.

ANMERKUNG

1 Eine Zusammenfassung der Tullauer Ortsbaugeschichte und weitere Detailbeschreibungen zum Haus finden sich in: «Bauernhäuser an Kocher und Jagst vor 1600», Sonderband D der Mitteilungen 20, Hohenloher Freilandmuseum, Schwäbisch Hall 1999.

Wenn Steine reden könnten...



...sie können es!

Vorausgesetzt, ein so hervorragender Dolmetscher wie Professor Dr. Gottfried Kiesow läßt ihre Geschichte lebendig werden. Das Loch in der Ziegelwand, der Löwe am Kirchenportal, und die Fuge im Mauerwerk sind vielfältig beredete Zeichen – unscheinbare Hinweise, die Kulturgeschichte erzählen.

Gottfried Kiesow zeigt, was Denkmale selbst über ihre Entstehungszeit verraten – wenn man ihre Sprache versteht.

Gottfried Kiesow

Kulturgeschichte sehen lernen

Band 1: 96 S., 145 meist farb. Abb.,
Format 17 x 23 cm, ISBN 3-936942-03-X **12,70 Euro**

Band 2: 104 S., 168 meist farb. Abb.,
Format 17 x 23 cm, ISBN 3-936942-14-5 **13,50 Euro**

Erhältlich im Buchhandel
oder bei



MONUMENTE Publikationen

Dürenstraße 8, 53173 Bonn, Tel. 0228/95735-0, Fax 95735-28
www.monumente.de/publikationen/shop

DIE KUNST DES UNTERSCHIEDENS



Mit sortentypischen Weiß- oder Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur.

Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft eG
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/4866-0, Fax 07141/486643